

# Österreichisches Engagement am Dach der Welt

von Karin Inmann und Kurt Luger

**Als entwicklungspolitische Modelle sollten Nationalpark-Partnerschaften vor allem die Bevölkerung durch Informations- und Aufklärungsarbeit miteinbeziehen. Das Alpen-Himalaya-Projekt 'ÖKO-Himal' versucht, dieser Anforderung gerecht zu werden.**

Die großen Gebirgssysteme der Erde bilden Barrieren - Klima- und Vegetations-, Kultur-, Handels- und Verkehrsbarrieren -, und dort, wo die Technik nicht entsprechende Brücken und Tunnel geschlagen hat, geraten Gebirgsregionen und deren Bevölkerung mehr und mehr in Isolation. Das war nicht immer so, wie uns die Geschichte der Anden und des Himalaya zeigt, denn vor vielen Jahrhunderten existierten Hochkulturen in diesen Gebirgsregionen der Erde. Alte Handelspfade bezeugen, daß die Menschen früherer Jahrhunderte sehr wohl imstande waren, die Hochgebirgsbarrieren zu überwinden und intensive Handelsbeziehungen häufig eine solide Basis der marginalen Wirtschaftssysteme von GebirgsbewohnerInnen darstellten.

Heute sind weltweit viele Bergvölker ins Abseits geraten, ihre Hochkulturen sind verschwunden, ihre Handelsbeziehungen unterbrochen - oftmals aufgrund politischer und wirtschaftlicher Veränderungen. Geblieben sind Isolation und Rückständigkeit, Armut und Elend, das viele zum Abwandern zwingt. Dennoch ist die Hälfte der Weltbevölkerung auch heute direkt oder indirekt von Gebirgen abhängig: von der Trinkwasserversorgung, von der Energieversorgung durch Wasserkraftwerke und Stauseen, vom Holz- und Mineralienabbau und von den zusätzlichen Einnahmen durch den Tourismus.

Zahlreiche Bergregionen sind in den letzten fünfzig Jahren zu Nationalparks erklärt worden. In den meisten steht der Schutzgedanke - Natur zu konservieren - im Vordergrund. Dieses Konzept - die Verbindung des Schutzgedankens (Kernzone) mit dem Nutzgedanken (Randzone) wurde etwa im Nationalpark Hohe Tauern entwickelt. In dem uralten Siedlungsgebiet mit seinen gewachsenen Dorfstrukturen, eingebettet in Kultur und Tradition, war der Naturschutzgedanke, der z.B. die Nationalparks der USA und Kanadas prägt, nicht durchzusetzen. Kompromisse mußten gefunden werden. Ein zähes Ringen zwischen PolitikerInnen, NaturschützerInnen und der betroffenen Bevölkerung begann - mit dem positiven Ergebnis ei-

ner Nationalparkstrategie des Schützens und Nützens.

Im höchsten Gebirge der Erde, im Himalaya, hat man mit der Nationalparkidee bisher wenig positive Erfahrungen gemacht. In Westnepal, im Gebiet Humla/Rarasee, räumte man dem Schutzgedanken Priorität ein. Viele Menschen mußten zwangsumgesiedelt werden. Eine fatale Entscheidung angesichts der Begrenztheit bewirtschaftbaren Bodens in Nepal. Für andere Teile des Himalaya wurden Nationalparkplanungen vom Schreibtisch aus konzipiert. Gegen solche Projekte leisteten die betroffenen Menschen kräftig Widerstand, z.B. am Sagarmatha Nationalpark (Mt. Everest), wo Schafhaltung verboten ist, der Verkauf von Fleisch und Wolle jedoch stets einen wesentlichen Bestandteil der Bergbauernwirtschaft bildeten. In dieser Region ist auch das Holzschlagen verboten. Jene Familien, die Holz beim Händler nicht kaufen können, wenden schon mehr als zwanzig Tage im Monat auf, um Brennholz zu sammeln. Aufgrund des Holz Mangels wird Dung als Brennstoff verwendet und dadurch dem Boden entzogen. In der Folge gingen die Erträge der Kartoffelernte deutlich zurück. Vor fünf Jahren ließ ein Projekt aufhören - das 'Annapurna Conservation Area Project' (ACAP) -, in dem erstmals die Bevölkerung in alle Entscheidungen der Nationalparkverwaltung miteinbezogen wurde. Durch Informations- und Aufklärungsarbeit konnte ein hohes Maß an Akzeptanz für Natur- und Umweltschutzmaßnahmen - Herzstück des Projekts ist die Umwelterziehung - bei der einheimischen Bevölkerung und bei Politikern wie TouristInnen erzielt werden. Mit Hilfe des propagierten "sanften", ressourcenschonenden Tourismus soll die Umwelt geschützt und darauf aufbauend eine ganze Region nach konsequent ökologischen Grundsätzen entwickelt werden.

Ende der achtziger Jahre wurde das erste grenzüberschreitende Nationalparkprojekt rund um den Mt. Everest von der Regierung Nepals und der Autonomen Region Tibet unterzeichnet. In dieser einzigartigen Hochgebirgsregion, die fünf der vierzehn höchsten Berge der

Welt umfaßt (Everest, Lhotse, Makalu, Cho Oyu und Shisa Pangma), sind Menschen seit Jahrhunderten Teil des Ökosystems. Lebten sie lange Zeit im Einklang mit der Natur, so sind sie heute den Entwicklungen der letzten Jahrzehnte kaum gewachsen. Straßen, unkontrollierter Tourismus, Abbau natürlicher Ressourcen durch Bevölkerungswachstum bedrohen die Natur- und Lebensräume.

Dieses Nationalparkkonzept enthält Pläne über die Ausarbeitung von Schutz-zonen, Almwirtschafts- und Siedlungszonen; Vorschläge für die sozio-ökonomische Entwicklung unter Berücksichtigung ökologischer Rahmenbedingungen, Förderung von Kultur und Tradition, Bildung; einen Tourismus-Entwicklungsplan, der negative Auswirkungen des Expeditions- und Trekkingtourismus verhindern soll. Es sieht die nationale und internationale Kooperation von Wissenschaft und Forschung vor.

Der Initiator dieses grenzüberschreitenden Nationalparkprojektes ist das 'Woodlands Mountain Institute' mit Sitz in West Virginia/USA und Kathmandu/Nepal. Diese NGO befaßt sich seit Jahren mit Bergregionen und ihren BewohnerInnen, einerseits, um das fragile Ökosystem von Bergregionen zu schützen, andererseits, um die dort lebenden Menschen in ihrem Kampf gegen Armut und Abwanderung zu unterstützen. Der österreichische Partner von 'Woodlands' für die Zusammenarbeit im Rahmen dieses tibetisch-nepalischen Nationalparkprojektes ist der gemeinnützige Verein 'ÖKO-Himal - Gesellschaft für ökologische Zusammenarbeit Alpen-Himalaya' mit Sitz in Salzburg. Der Verein besteht seit 1991 und tritt als Träger von ökologiebewußten Entwicklungsprojekten in Erscheinung. Seine Finanzierung erfolgt aus Mitteln der öffentlichen Hand (je nach Arbeitsauftrag und Projektauftraggeber), Aufbringung von Spendengeldern (z.B. über Ausstellungen, Lesungen usw.) sowie durch private Sponsoren. 'ÖKO-Himal' kooperiert mit der Österreichischen Bundesregierung, der Salzburger Landesregierung, dem Nationalparkinstitut (Haus der Natur) und der Universität Salzburg.

Im Zentrum der Arbeit von 'ÖKO-Himal' stehen das 'Makalu Barun Conservation Project' auf nepalischer Seite sowie das 'Qomolangma Nature Preserve Project' auf tibetischer Seite, die beide Teilprojekte innerhalb der Nationalpark-Konzeption darstellen. Folgende Aktivitäten sind von ÖKO-Himal geplant bzw. wurden bereits begonnen:

\* Erfahrungsaustausch: Im Herbst 1994 wird eine Gruppe von Tibetern und Nepalesen aus den Projektgebieten (Mitarbeiter diverser Umweltschutzgruppen) eine dreiwöchige Studienreise in den Nationalpark Hohe Tauern absolvieren. In Arbeitskreisen werden die Besucher mit dem Schutz- und Nutzgedanken des Nationalpark-Konzeptes vertraut gemacht, die österreichischen TeilnehmerInnen über die Problematik des Himalaya informiert. Ein Vertrag zwischen den Repräsentanten beider Nationalparks soll unterzeichnet werden.

\* Bau von Kleinwasserkraftwerken (20 bis 100 KW): Das Bevölkerungswachstum und die damit verbundene Notwendigkeit, in immer steileren Hanglagen neue Felder zu erschließen, aber auch der ständig steigende Bedarf an Brenn- und Nutzholz führen zur Abholzung großer Waldflächen. Kleinkraftwerke ermöglichen eine angepaßte Form der Energiegewinnung und liefern billigen Strom, etwa für die Leinenfaserproduktion und andere Nebenerwerbstätigkeiten.

\* Erarbeitung eines integrierten Tourismus- und Landwirtschaftsprojekts im Rahmen des Barun-Projekts, Aufbau eines Bildungs- und Nationalparkzentrums.

\* Auf tibetischer Seite: Hilfe beim Wiederaufbau historischer und religiöser Bauwerke, insbesondere bei der Restaurierung des Klosters Rombuk, Aufbau einer von Mönchen geführten Muster-

lodge für Touristen sowie eines Ausbildungszentrums (Erwachsenenbildung) in Sheggar (Provinz Shigatse).

\* Feldstudie über ökologische Verträglichkeit des Bewässerungsprojekts im Changsuo-Becken, Machbarkeitsstudie für alternative Energieversorgung.

\* Anbahnung von wissenschaftlicher Zusammenarbeit zwischen der tibetischen 'Academy of Social Science' (Lhasa) sowie der Tribhuvan-Universität in Kathmandu und österreichischen wissenschaftlichen Einrichtungen, insbesondere der Universität Salzburg.

Karin Inmann ist Geschäftsführerin von ÖKO-Himal, Kurt Luger ist Dozent am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg. Informationen zu ÖKO-Himal: Kirchbergsteig 2, A-5021 Salzburg

## 35 Jahre Diaspora - Tibeter in Nepal -

**12.000 tibetische Flüchtlinge leben heute in Nepal und sind zum festen Bestandteil der nepalischen Gesellschaft geworden. Aus den besitzlosen Flüchtlingen der Jahre 1959 und 1960 wurden vielfach wohlhabende Geschäftsleute, wenn auch noch immer eine große Anzahl von Tibetern unter sehr einfachen Verhältnissen in den abgelegenen Flüchtlingslagern leben. Tausende von Tibetern gedachten am 10. März zum 35. Mal den blutigen Ereignissen von Lhasa des Jahres 1959. Ein Beitrag von Thomas Hoffmann.**

"Om mani padme hum," murmelt der alte Mann, während er unentwegt seine kupferne Gebetsmühle in Bewegung hält und zusammen mit unzähligen anderen Tibetern die große Stupa von Boudhanath, nordöstlich von Kathmandu, umrundet. Heute ist der 10. März, der Gedenktag der Tibeter an den

Beginn der blutigen Auseinandersetzungen des Jahres 1959 in Lhasa. Tausende von Tibetern hatten damals versucht, ihren Gottkönig, den Dalai Lama, durch die Blockade seines Sommerpalastes, Norbulingka, daran zu hindern, diesen zu verlassen. Der Dalai Lama war von den Chinesen zu einer kulturellen Veranstaltung eingeladen worden und zu Recht befürchtete die tibetische Bevölkerung die Entführung und Inhaftierung des damals 24jährigen Staatsoberhauptes nach Peking und damit die endgültige Vorherrschaft der Chinesen. Deren Präsenz in Tibet war im Verlauf der fünfziger Jahre immer stärker geworden und die ursprünglich als Modernisierungsgeschenk errichtete Fernstraße nach Lhasa oder die neu geschaffenen Kommunikationseinrichtungen hatten sich nach und nach als Instrumentarien chinesischer Macht über das Dach der Welt erwiesen. Die Chinesen ihrerseits interpretierten den Volksaufstand vor dem Norbulingka-Palast als offene Revolte und eröffneten das Feuer. Noch Tage nach der gelungenen Flucht des Dalai Lama, der in Verkleidung unerkannt durch die Reihen seiner eigenen Landsleute in das südlich an Tibet angrenzende Himalaya-Königreich Sikkim entkommen war, hielt die blutige Niederschlagung des tibetischen Protestes durch die chinesische Übermacht an. Seit diesem Tag wird der 10. März von den in der Diaspora lebenden Tibetern im Gedenken an die Opfer von Lhasa begangen. Und wie in jedem Jahr versammeln sich auch in Boudhanath Tausende zur rituellen Umrundung der großen Stupa, dem bedeutendsten buddhistischen Heiligtum in Nepal.

Der Flucht des Dalai Lama folgten im

Verlauf der Jahre 1959-61 etwa einhunderttausend Tibeter ins Exil. Aufgrund der geographischen Gegebenheiten kam das Gros der Flüchtlinge zunächst nach Nepal, dessen Staatsterritorium an weite Teile Tibets anschließt. Zu Beginn der 60er Jahre wurden in Nepal rund zwanzigtausend tibetische Flüchtlinge gezählt, von denen jedoch etwa die Hälfte weiterzog, um nahe dem Dalai Lama im indischen Dharamsala, Dehra Dun oder Mussoorie auf eine baldige Rückkehr in ihre Heimat zu warten. Die aus Osttibet flüchtenden Menschen hingegen überschritten die Himalaya-Kette nach Sikkim, Bhutan oder dem indischen Bundesstaat Arunachal Pradesh und es entstanden weitere Exilgemeinden im Osten Indiens, in Darjeeling und Kalimpong, im Süden des Subkontinentes, in den USA und vor allem in der Schweiz, wo heute über zweitausend Tibeter leben.

Welche Schicksale und Odysseen einzelne Tibeter durch die chinesische Invasion in diesen Jahren durchlebten, das erzählt Tenpa Woesser, ein heute fünfundvierzigjähriger, in Kathmandu ansässiger Tibeter: "Meine Familie lebte als Nomaden in dem südtibetischen Dorf Tewa am Ufer des Tsang Po, der, sobald er indischen Boden erreicht, Brahmaputra genannt wird. Ich selbst wurde im Alter von zwölf Jahren Viehhirte bei einem reichen Nomaden aus unserem Dorf. Im Januar des Jahres 1960, also ein knappes Jahr nach den blutigen Ereignissen von Lhasa, gelangte die Nachricht nach Tewa, die Chinesen seien bereits in der Distrikthauptstadt Zongga angelangt. Einige Familien entschlossen sich unverzüglich zur Flucht, da die Angst umging, die zu dieser Zeit noch